

Aus den Vereinen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **76 (1982)**

Heft 21: **A**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

erscheinungen: Einer Affenmutter nahm man ihr Junges sofort nach der Geburt weg. Es bekam sein eigenes, schönes Stübchen mit Bett und vielem Spielzeug. Es wurde wie ein Kleinkind in Windeln gewickelt. Jeden Tag wurde es vom Tierarzt untersucht und wenn nötig behandelt. Das Kleine wurde kräftig, gross und strotzte vor Gesundheit. Es wurde, da ihm die Pflege und Liebe seiner Mutter fehlte, asozial, Aussenseiter, der sich nicht anpassen konnte, der selbst keine Liebe hatte und deshalb keine Liebe weiterver-schenken konnte. Wir denken an Theresli. Es wurde von den Pflegeeltern und dann von seiner Stiefmutter zu einem braven, anständigen Mädchen, das wusste, was sich gehört und wie man sich aufführen muss, erzogen. Man spricht bei Theresli von seelischer Heimatlosigkeit. Ihm fehlte Nestwärme, Geborgenheit, Heimat. Das führte zu den angeführten Störungen in seiner Entwicklung. Das Kind «weint durch die Blase»!

Vaterfamilien

Es gibt nun Tiere, bei denen die angeführte Chemie nicht nur bei der Mutter, sondern auch beim Vater stimmt. Da schreibt der alte Brehm: «Das Merkwürdigste in der Lebensgeschichte der Stichlinge (das sind kleine Fischlein) ist das Brutgeschäft. Wenn die Laichzeit herannaht (Ablegen von Eiern), wählt jedes Männchen einen bestimmten Platz zum Bau eines Nestes. Es verteidigt ihn gegen jeden Fisch seiner Art und seines Geschlechtes. Die Stichlinge, die im süßen Wasser laichen, wählen gewöhnlich eine untiefe Stelle auf kiesigem oder sandigem Grund. Der grosse Stichling legt sein Nest auf den Boden. Der kleine hängt es zwischen Wasserpflanzen auf. Die Männchen bauen ein wirklich kunstvolles Nest. Es ist länglich rund und hat einen Aus- und Eingang. Hat der Stichling seinen Bau vollendet, versucht er Weibchen herbeizulocken. Glückt ihm das, treibt er das Weibchen so lange, bis es die Eier am Nesteingang absetzt. Nun besamt er sie. Von jetzt an verdoppelt das Männchen seine Wachsamkeit. Sie hält nur bis zum Schlüpfen der Jungen an.» Die Zoologen sprechen hier von Vaterfamilien. Sie kennen auch

Mutterfamilien

Wir finden sie zum Beispiel beim Rotwild, beim Reh und beim Hirsch, aber auch bei Gemse und Steinbock. Da kümmern sich die Herren Väter nicht um ihre Nachkommen. Ganz anders ist das bei den

Pro Juventute bringt Rosen

(ddp) Rosen der international bekannten Berner Blumenmalerin Anne Marie Trechslin zieren die am 25. November 1982 erscheinenden Pro-Juventute-Briefmarken. Wie die Wertzeichen-Verkaufsstelle der PTT am Samstag in Bern mitteilte, erscheint damit zum 70-jährigen Bestehen der Pro Juventute nach 1972 und 1977 die dritte Serie von vier Bildern derselben Künstlerin. Die Zehnermarke der Pro Juventute zum Tag der Briefmarke stellt eine von Ernest Witzig aus Pully (VD) entworfene alte Briefwaage dar. Ebenfalls am 25. November 1982 erscheint eine weitere Dauermarke der Serie «Volksbräuche». Solange Moser aus Muri (BE) hat die «Röllelibutzen» entworfen, welche das Motiv der neuen 30-Rappen-Marken sind. Die «Röllelibutzen» stammen aus Altstätten im St. Galler Rheintal.

Elternfamilien

Die Schwalben und die Mauersegler bauen gemeinsam, sie und er, ihr Nest. Sie brütet die Eier aus. Er füttert sie. Und wenn die Jungen schlüpfen, füttern sie sie gemeinsam: aus ihren Schnäbeln direkt in die aufgesperrten Schnäbel ihrer heranwachsenden Brut. Sie und er fliegen zusammen in der Schar nach Afrika, und sie kommen im Frühjahr als Elternpaar wieder zu uns zurück. Herr und Frau Storch bauen auch gemeinsam ihr Nest. Sie hüten es gewissenhaft. Sind die Jungen geschlüpft, entfernt sich nur er oder sie zur Futtersuche. Nie bleibt das Nest unbewacht. Ein Forscher sagt, die Störche seien nicht unter sich verheiratet. Sie seien mit dem Nest verheiratet. Da ist ein grosser Unterschied zu den Schwalben und Seglern festzustellen. Ich kann es einfach nicht verklemmen. Man sagt doch auch da und dort bei Menschen, sie seien mit dem Geld oder mit dem Geschäft verheiratet!

Die Liebe zum Kind geht durch die Seele, nicht durch den Magen

Das haben uns die kurzen Lebensgeschichten von Theresli und Wernerli deutlich gezeigt. Das «industrielle Zeitalter» hat auch vor der Medizin keinen Halt gemacht. Aus den Spitälern sind modernste Krankenhäuser und Kliniken geworden. Die raffiniertesten Einrichtungen in den Frauenkliniken lassen heute Kritik aufkommen. Die Angst um das gesundheitliche Wohlergehen von Säugling und Mutter hat den Abstand zwischen beiden vergrössert. Nur kurze Zeit im Tag kann die Mutter ihr Kind sehen. Dies aus hygienischen Gründen. Man sucht heute mehr und mehr die dadurch entstandene fehlende Nestwärme wieder herzustellen. Der Säugling soll möglichst oft und lange mit der Mutter zusammensein können. Wir denken an Wernerli. Beobachtungen an Tieren dürfen wir nicht

Nützlich und für einen guten Zweck

In den Papeterien werden ab 1. Oktober grosse Merkklaammern mit dem Aufdruck «Heute», «Nicht vergessen», «Wichtig» usw. angeboten. Die Schweizer Papeteristen unterstützen damit die Arbeit von Pro Infirmis im Dienste Behinderter.

auf Menschen und von Menschen auf Tiere übertragen. Wir Menschen sind mehr oder weniger intelligent. Wir können sprechen. Wir lernen lesen und schreiben. Wir interessieren uns. Wir erinnern uns. Wir können vergleichen. Wir streben. Wir glauben. Wir lieben. Hat all das, was wir sind, keinen Einfluss auf ein heranwachsendes Kind? Ich kenne mehr als eine Familie, die Kinder angenommen, adoptiert haben. Bei fast allen sagt man: «Das Kind hat ein gutes, warmes Nest gefunden.» Nach diesem Satz wollen wir festhalten: Nicht nur die erste Nestwärme, auch die Umwelt und die Mitwelt, das Milieu des heranwachsenden Kindes spielen für seine Weiterentwicklung, seine Entfaltung eine grosse Rolle. Liest man den eben erwähnten Satz vom guten, warmen Nest, denkt man mehr an die wohlhabende, alles bieten könnende Umwelt. Das Dasein für ein Kind ist nicht allein das Alles-Haben, alles Bieten-Können für das Kind. Das Dasein ist das Mit-ihm-Sein. Ich als Vater, Mutter, Lehrer, Erzieher muss ausstrahlen können. Dazu muss ich nicht Reihen von pädagogischen oder gar heilpädagogischen Schriften gelesen haben. Ich muss dem Kind zeigen können, dass ich für es da bin, dass ich mit ihm bin, dass wir in unserer Familie, und sei die Stube noch so einfach, das Bett ein Laubsack, daheim geborgen sind, dass wir einander lieben. EC

Aus den Vereinen

Nachrichten aus Schaffhausen

1. Berichtigung: Der Gehörlosenverein wurde nicht im Jahre 1951, sondern 1966, Anfang des Jahres, mit Hilfe einer gehörlosen Frau, Sophie Meister, gegründet. Sie hatte lange Zeit nach einem Verein gesucht, wo die Gehörlosen endlich einmal selbständig schalten und walten können. Wir Gehörlosen schätzen Frau Sophie Meister sehr, dass sie es gewagt hat! H. L.

2. Vorträge: Wegen sehr mangelhaften Besuches (sage und schreibe 8 Gehörlose!) wurde weitherum verbreitet, dass wir Schaffhauser uns wirklich schämen müssten, wenn ein so interessanter Vortrag über die AHV-Revision von Herrn Direktor Ammann nicht einmal gut besucht ist. Gewiss waren einzelne krank. Aber von 53 Mitgliedern kamen nur 8 Gehörlose. Die Abwesenden haben wirklich viel Lehrreiches verpasst! Es tut uns aufrichtig leid. Aber Herr Ammann kommt wegen 8 Personen nicht mehr nach Schaffhausen! Deshalb gibt es wegen dieser Bequemlichkeit keine Vorträge mehr! Zuerst das Vergnügen, dann die Arbeit! Oder umgekehrt? H. L.

Originelle Fahrt ins Blaue der Basler Gehörlosen

Der Gehörlosenbund und die Reformierte Gehörlosengemeinde Basel verbanden heuer ihre traditionellen Jahresausflüge zu einer gemeinsamen «Fahrt ins Blaue» am 26. September. Bei herrlichem Wetter nahmen 36 Personen daran teil. Zu Beginn der Reise wurden Wettbewerbszettel verteilt mit der spannenden Frage: Wo ist das Reiseziel mit dem Mittagessen?

Bei der Fahrt wurden wir als arme Sünder in uralte Zeiten versetzt. Die Route führte uns mit der Bahn von Basel nach Burgdorf. Von dort zogen uns zwei alte, zischende Dampflokomotiven weiter nach Grenchen. Dort warteten auch schon drei Pferdegespanne mit geschmückten Heuwagen, die uns an behäbigen, schönen Bauernhäusern vorbei nach Zäziwil hinunterbrachten – unserem Ziel entgegen. In der Kirche hielt Herr Beglinger ein kurze Predigt, während der es ihm plötzlich einen Knopf von der Jacke spickte. Anschliessend begaben wir uns ins Restaurant «Zum Weissen Rössli» zu einem ergiebigen und schmackhaften Mittagessen – während

draussen Regenschauer niedergingen. Nach dreistündigem Aufenthalt hiess es aufbrechen, und die Fahrt ging über Konolfingen-Bern-Olten wieder nach Basel zurück. Für die originelle Idee, die gute Organisation und die Führung danken wir Herrn Fritz Lüscher bestens. Wir werden diese Reise nicht so schnell vergessen. Der «unbekannte» H. S.

Fest der Taubstumm- und Sprachheilschule Riehen (TSR)

27. bis 29. August 1982

Erfolgreich verlaufen ist das TSR-Fest. Während es am Freitag abend, wohl auch wegen des regnerischen Wetters, noch etwas ruhig war, herrschte den ganzen Samstag und Sonntag über grosser Andrang. Die Kinder hatten im Kinderparadies ihr besonderes Vergnügen mit Armbrustschüssen, Büch-

senwerfen, Luftgewehrschüssen und Pfeilwerfen, natürlich auch am Kasperlitheater und beim Ponyreiten.

Interessant war auch das Verfolgen der Arbeiten eines Silbermuckherstellers und Instrumentenbauers.

Für Erwachsene gab es zahlreiche Verkaufsstände. Für den hungrigen Magen und die durstige Kehle standen die «Tessinergrötte», das «Elsässerstübli» und das Festzelt «Löwe von Juda», ein Café und der Grill offen.

Wozu dieses Fest?

Um eine Verbindung zwischen Hörenden und Gehörlosen zu schaffen. Dies ist gelungen, die Besucher konnten auch feststellen, wie Gehörlose aktiv tätig sind, wurde doch die «Tessinergrötte» ganz von Gehörlosen (Gehörlosensportverein Basel) betrieben. Viele Ehemalige kamen auch zu Besuch, um Erinnerungen aufzufrischen.

Das finanzielle Ziel dieses Festes bestand darin, Geld zu sammeln für die Pausenplatzgestaltung. Hae

23. Tagung des SVHP

Etwa 125 Hörgeschädigtenpädagogen aus den Bereichen «Früherziehung», «Kindergarten», «Schule und Internat» sowie einige Vertreter der Eltern hörgeschädigter Kinder und der Gehörlosen haben sich vom 30. 9. bis 2. 10. in Hochdorf (Luzern) zur Behandlung des Themas «Lehrer- und Erzieherverhalten im Bildungsprozess Hörgeschädigter» zusammengefunden.

Das Team der Kolleginnen und Kollegen der Gehörlosenschule Hohenrain hat (unter Mitwirkung von Dr. E. Broch, Schweiz, Zentralstelle für Heilpädagogik) mehrfach eine glückliche Hand bewiesen.

Thema

Unabhängig vom Arbeitsfeld und unabhängig von aktuellen methodischen Differenzen musste die gewählte Thematik alle Kolleginnen und Kollegen ansprechen und zur Diskussion anregen. Als Ergänzung zum Thema der 22. SVHP-Tagung («Die Bedeutung der Gruppe», 1979) rückte diese Thematik die Beziehung zwischen dem Pädagogen und dem einzelnen Kind in den Mittelpunkt des Interesses.

Programmgestaltung

Zwei sorgfältig vorbereitete, aufeinander abgestimmte und einprägsam vorgetragene Referate führten die Teilnehmer in die Thematik ein: Dr. Albin Niedermann, Murten, machte deutlich, dass es heute vorab darum gehen muss, die Lernfähigkeit zu fördern, weil heute vermitteltes Wissen morgen bereits überholt ist. Grundlegend für die Förderung der Lernfähigkeit aber ist die Beziehung zwischen dem Pädagogen und dem Kind. Die Qualität dieser Beziehung lässt sich messen an der Echtheit des Verhaltens, am Vertrauen in die positiven Kräfte des Kindes und am einführenden Verständnis. Solch pädagogisches Verhalten bedarf der Übung in einer Gruppe, in der sich aufgrund des vorhandenen Verständnisses Vertrauen und Echtheit entwickeln können.

Prof. Dr. Herbert Ding, Heidelberg, wies auf die Gefahr hin, dass die Bemühungen um die Sprachanbildung sowie die Diskussionen um die Methodik den Blick auf das Wesentliche – die Erziehung – zu verstellen drohen. Er führte aus, wie die Hörschädigung die

Identitätsfindung gefährdet, zeigte, wie die Polarität zwischen den Bemühungen um eine Verringerung der Beeinträchtigungen und dem Streben nach Akzeptierung der Behinderung die Erziehung zu einem Balanceakt werden lässt, und erhellte, dass der Hörgeschädigte sein Leben schliesslich im Spannungsfeld zwischen Anpassung an die Hörenden und Ausprägung der individuellen Eigenart zu bewältigen hat.

Gruppenarbeiten nach den Referaten ermöglichten den Tagungsteilnehmern eine erste Verarbeitung und Vertiefung, und Stellungnahmen von Gehörlosen sowie Eltern hörgeschädigter Kinder zeigten, dass die Anliegen der Referenten durchaus noch einen weiteren Einsatz von uns Pädagogen erfordern.

Der festliche Rahmen

Ein gemütlicher Abend in der Gehörlosenschule Hohenrain, die gemeinsame Besichtigung der barocken Stiftskirche in Beromünster und ein Nachtessen bei Kerzenlicht, Tanz und Unterhaltung sorgten für die Öffnung der Ohren und Herzen. So ist zu hoffen, dass die geistige Saat auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Im Namen aller Tagungsteilnehmer danke ich den Referenten für ihre anregenden Worte, dem unermüdeten Organisationsteam für seinen Einsatz, dem Schultheissen des Standes Luzern, Herrn Regierungsrat Dr. W. Gut, für seine anerkennenden Worte und dem Direktor der Kantonalen Sonderschulen Hohenrain, Hans Hägi, für die grosszügige Gastfreundschaft.

P. Kaufmann

SKS-Aktionswoche II Langsamer und auf Sicht fahren!

Die diesjährige Empfehlung der Schweizerischen Konferenz für Sicherheit im Strassenverkehr (SKS) «aufpassen – Geschwindigkeit anpassen» gewinnt jetzt im Herbst, wenn die Nächte länger und die Strassenverhältnisse schlechter werden, nochmals an Bedeutung:

Von Beginn der Dämmerung an und namentlich in der Dunkelheit muss vorausschauend

gefahren und auf Sichtweite angehalten werden können. Beim geringsten Zweifel und in erkennbar gefährlichen Situationen ist zusätzlich zu verlangsamen. Viele Strassen sind ungenügend beleuchtet, hauptsächlich in Quartieren. Hier können jederzeit Zweiradfahrer (die das Licht ebenfalls rechtzeitig einschalten sollten) und Fussgänger unvermittelt auftauchen. Im Bereich von Fussgängerstreifen ist die Geschwindigkeit auch dann herabzusetzen, wenn zunächst noch keine Personen erkennbar sind.

Starker Dunst und Nebel führen zu schlechter Sicht. Deshalb sollen die Abstände vergrössert und eher zu früh als zu spät Abblendlicht eingeschaltet werden. Fahren mit Standlicht ist seit Jahren untersagt.

Bessere Sicht erzielt der Lenker auch durch konsequentes Reinigen der Scheiben aussen (Frost) und innen (Beschlag).

Feuchtigkeit und nasses Laub erhöhen nicht nur die Schleudergefahr, sondern tragen auch zu einer beträchtlichen Verlängerung der Anhaltstrecke bei. Schon wegen der von 80 km/h an selbst auf schnurgeraden Autobahnstrecken drohenden Aquaplaninggefahr, ferner wegen der verschlechterten Sicht ist die Geschwindigkeit bei Regen grundsätzlich zu verlangsamen, bei Schnee und Glätte massiv.

Der «Fuchs» war doch zuwenig schlau

Es war zur Zeit der Grenzbesetzung während des Zweiten Weltkrieges. Fast täglich kamen wir mit Deutschen und Österreichern im Grenzgebirge des Rhätikons zusammen. Sie waren dankbar und froh, wenn wir ihnen von unseren Zigarren und Zigaretten gaben. Und wir erfuhren von ihnen immer das Neueste, weil sie in ihrer Unterkunft ein Radio hatten. Bitter klagten sie über einen «Fuchs», der ihnen das rationierte Fleisch stahl. Wurstwaren und Fleisch hatten sie in der Nähe ihrer Hütte im Schnee eingegraben. Das war ein guter Eisschrank. Vor allem lief der Betrieb ohne Strom, also billig, und die eingelagerten Esswaren blieben gut. Aber eben, der gute Eisschrank liess sich nicht abschliessen. Das hatte ein schlauer «Fuchs» mit seiner ausserordentlich guten Spürnase entdeckt. So holte er sich hin und wieder einen guten Bissen aus dem Schneeloch.

Die Soldaten fluchten über den frechen Schelm, der sich mit ihrer knappen Fleischration den Hunger stillte. Mit geladenem Gewehr passten sie ihm in der Nacht auf. Er merkte es. Der schlaue «Fuchs» hatte eine zu gute Nase. Schon in einer der folgenden Nächte war wieder ein saftiges Stück weg. Und immer war um das Schneeloch herum eine furchtbare Unordnung.

Ohne seinen Kameraden etwas zu sagen, legte sich der Küchenchef allein nachts auf die Wache. Und siehe da, der Erfolg blieb nicht aus. Der «Fuchs» erschien. Er lief auf zwei Beinen und hatte sogar eine Uniformhose an. Es war der Träger der Grenzgruppe. Er brachte täglich die Lebensmittel von der Alp herauf. Das gestohlene Fleisch versteckte er hinter einem Felsen am Wege, der auf die Alp hinunter führte. Auf seinem Hinweg am Morgen nahm er es dann mit. Wie dann das Fleisch weiter nach Hause gelangte, weiss ich nicht. Ich weiss nur, dass der «Fuchs» schwer bestraft wurde und dann sofort an die damalige russische Front versetzt wurde. Von dort ist er wohl kaum mehr in seine Heimat zurückgekommen. EC